



New Yorker Krise in Bielefeld

Das Festival „Voices of Change“ zeigt neue Stücke aus New York City

STEFAN KEIM

Eine Woche Probenzeit für ein neues Stück ist für New Yorker Theatermacher normal. Die Schauspieler haben Tagesjobs, auch Regisseure und Autoren müssen sich anderswo den Lebensunterhalt verdienen. „Die Krise hat mich nicht erwischt“, sagt der Darsteller und Dramatiker Michael Yates Crowley, „ich hab auch schon vorher mit dem Theater kein Geld verdient.“ Er ist ein Beispiel, wie der Brotjob die Kunst befruchten kann. Crowley hat einige Zeit im Finanzwesen gearbeitet. Dort bekam er viele Anregungen für seinen unterhaltend zynischen Monolog **„Righteous Money“** (Gerechtes Geld). Den er bald auch am *Schlosstheater Moers* spielen wird, das die deutschsprachige Erstaufführung ins Programm nimmt und die Originalfassung – wie auch in Bielefeld – zum Vergleich zeigen wird.

Voices of Change haben die Kuratorinnen Christine Richter-Nilsson und Antje Oegel ihr Festival mit neuen Stücken aus New York genannt. Vor anderthalb Jahren gab es schon mal so eine Reihe am Theater Bielefeld, die *Voices from Undergroundzero* hieß. Doch von Wandel und Hoffnung, die sich mit dem seit 15 Monaten amtierenden Präsidenten Barack Obama verbindet,

ist in den Texten wenig zu entdecken. **„The Change“** heißt zwar ein Stück von Brandon Jacobs-Jenkins, aber er vermittelt keine Aufbruchstimmung. Im Gegenteil, der Eigentümer eines Coffee-Shops muss mit lieb gewordenen Gewohnheiten brechen und Veränderungen akzeptieren, die sein Leben nicht einfacher machen.

Fast alle Stücke des Festivals sind Krisenkomödien, die zwischen einer genauen Alltagsbeschreibung und surrealfantastischen Momenten wechseln. Manchmal sind Schauspieler selbst das Thema, aber niemals aufdringlich oder mitleidsheischend. Die Beobachtungen ihres Überlebenskampfes sind gnadenlos und boshaft witzig. Einer der besten Texte – der in Bielefeld in einer gekürzten Fassung gezeigt wurde und im Sommer in New York uraufgeführt wird – heißt **„Zivilisation“**. Da quengelt ein Schauspieler über das geänderte Drehbuch eines Werbespots für Schokoriegel. Und die Regisseurin antwortet knallhart, sie tue ihm mit diesem Job einen Gefallen, im Handumdrehen hätte sie Ersatz. Der Schauspieler hat vor kurzem versucht, sich umzubringen. Kurz darauf baggert ihn eine junge Kollegin an, lässt die Hände gar nicht mehr von ihm, bietet sich als

Kummerkasten an, wenn er jemanden zum Reden braucht. Nach diesem Vorspiel rückt sie mit ihrem Anliegen heraus. Sie will die Telefonnummer der Regisseurin, der sie via Facebook gerade die Freundschaft angetragen und eine Abfuhr bekommen hat. Es geht um den Job, um nichts anderes. Menschlichkeit ist bloß Heuchelei, eine Waffe im Überlebenskampf.

Eine Woche Probezeit – der New Yorker Theateralltag herrschte für kurze Zeit auch im Theater Bielefeld. Denn die Schauspieler erarbeiteten die Stücke als Werkstattinszenierungen, was einen besonderen Reiz hat. Oft haben sie die Texte in der Hand, spielen aber trotzdem mit Vollgas, nehmen sich und die ungewohnte Situation auf die Schippe. Im Kurzstück **„Fucked“** trägt eine Frau ständig Texttafeln in die Blickrichtung der Akteure, was der absurden Eheszene eine passende zweite Ebene gibt. Und in der hinreißend gemeinen Familienvernichtungskomödie **„Über Bord“** von Alena Smith brüllt der Papa auf dem Höhepunkt seines Monologes plötzlich „Seite 40!“, welche ihm sofort gebracht wird. **„Über Bord“** passt hervorragend als Satyrspiel zum auf deutschsprachigen Bühnen allgegenwärtigen und auch in Bielefeld gespielten Metadrama

Fotos: Ryan Jensen (1), Philipp Ottendorfer (2)

1 | „Severed“ von Erin Courtney mit Ronald Washington und Amy Jo Jackson, vom Broadway in Bielefeld zu sehen.

„Eine Familie“ von Tracy Letts. Die Eltern haben ihre beiden Kinder anlässlich ihres Hochzeitstages zu einer Kreuzfahrt eingeladen, während der Freund der Tochter zu Hause den geliebten Familienhund einschläfert. Alena Smith treibt die Situation ins Extreme, die Pointen sitzen und erinnern an Woody Allens beste Filme.

Das großartige Bielefelder Ensemble ging mit mitreißender Spiellust an

rungen amerikanischer Gegenwartsstücke aus dem laufenden Spielplan überzeugten. Steven Fechters „The Woodsman“ ist zwar schon ein paar Jahre alt, aber es behandelt den sexuellen Missbrauch Minderjähriger und kann aktueller nicht sein. Fechter entwirft das präzise Psychogramm eines pädophilen Mannes, der Kinder zwar nicht vergewaltigt, aber bedrängt hat und dafür zwölf Jahre im Gefängnis saß. Nun will er sich in die Gesellschaft

tung ihres Lebensstandards geht. Alle Rollen werden von Männern gespielt, was den deftigen Sexszenen groteske Wucht verleiht.

Einige neuen Stücke aus New York spielen vor apokalyptischem Hintergrund. „Das kleine Leben“ von Anne Washburn zum Beispiel, die in einem Naturkostladen mitten im Niemandsland einen Mann penetrant nach Biomehl fragen lässt. Es gibt keins. Er könne auch normales Mehl vertragen, sagt er, aber dann habe ja das System gesiegt. Anne-Sophie Domenz – eine der talentierten jungen Regisseure des Festivals – verlegte das Stück in eine Bühneninstallation aus Sand und mit farbigen Flüssigkeiten gefüllten Flaschen, die in der Luft hingen. Im Kurzstück „Schlupfwinkel“ von Sheila Callaghan wohnen zehn junge New Yorker, die eine Art Gesellschaftspanorama darstellen – mit einer Leiche zusammen. Draußen tobt ein Krieg oder eine andere Katastrophe, drinnen schlagen sich die Männer, und alle phantasieren sich ein opulentes Menü zusammen. Das Theaterlabor Bielefeld, eine freie Gruppe aus der Stadt, inszenierte das Stück zunächst etwas halbherzig zerfleddert, doch dann – in einem zweiten Durchgang des Textes – als wildes Bildertheater, eine Raserei der Körper, ein vitales Anrennen gegen den Weltuntergang.

Die Groteske scheint vielen New Yorker Autoren die passende Theaterform zu sein, um der Krise zu begegnen. Im grimmigen Witz liegt viel Überlebenswille. Vielleicht äußert sich darin mehr Hoffnung, als ein sich mühsam durch die steinigten Pfade der Realpolitik ackernder Präsident auf Dauer aufrecht erhalten kann. An Helden glaubt keiner der jungen Dramatiker, ebenso wenig wie an eine schnelle Besserung der eigenen Verhältnisse. Aber sie jammern nicht, das wäre unamerikanisch. Sie nehmen die Herausforderung an und kämpfen, mit Witz, skurriler Phantasie und beißender Selbstironie. **T**



2 | Die Bielefelder Inszenierung von Steven Fechters „The Woodsman“ (mit Thomas Wolff und Stefan Imholz).

die Sache und fand trotz kurzer Vorbereitungszeit viele überraschende Zwischentöne. Oft sah man die Schauspieler noch in Kostüm und Schminke nach ihrer eigenen Vorstellung zum nächsten Spielort laufen, um sich die Arbeit ihrer Kollegen anzuschauen. Das Bielefelder Schauspiel zeigte mit diesem Festival auch, welche Energieleistung ein Stadttheater erbringen kann, wenn Leidenschaft und Neugier geweckt sind. Was ebenfalls für die Aufführung eines Kurzstücks durch den Jugendclub gilt. Auch die Inszenie-

eingliedern und kämpft mit aller Kraft um sein Recht, nicht vom amerikanischen Traum ausgeschlossen zu werden. Der New Yorker Regisseur Michael Rau hat in Bielefeld die garstige Groteske „Was übrig bleibt“ von Thomas Bradshaw inszeniert, das Porträt einer moralisch völlig verlotterten oberen Mittelschicht. Nach dem Tod der gut verdienenden Ehefrau ziehen Mann und Sohn einen florierenden Kokainhandel an Universität und Privatschule auf. Sie haben nicht einmal Ansätze eines Gewissens, wenn es um die Erhal-